

KS. DR REMIGIUSZ KRÓL

ABWEGE DES VERLORENEN GLAUBENS IM PHILOSOPHISCHEN DENKEN VON SARTRE

Schon der Heilige Augustin erinnert an den Nihilismus, der mit den Abwegen des verlorenen Glaubens, also mit dem Tod Gottes oder mit anderen Worten mit seiner Abwesenheit verbunden sind. Solche auszeichnende Erfahrung der Generation unserer Zeiten ohne Rücksicht auf die Spezifikationen der wertenden Urteile ist ausgerechnet der Atheismus, also eine Doktrin oder existenzielle Stellungnahme des Menschen, die sich durch die Negation des Gottes ausdrückt. Unter dem philosophischen Aspekt handelt es sich hier um die Verneinung der Existenz von Gott. Unter dem theologischen Aspekt würden wir sagen, es geht um das Abbrechen der Bande mit Gott und das Zurückziehen des Vertrauensaktes zu Ihm.

Unter dem religionswissenschaftlichen Aspekt denken wir an das völlige Fehlen des Religionskultus. Der Psychologe würde in dieser Frage über die „Religion der Flucht“ sprechen, der Soziologe würde dagegen über das Schwinden der Religionspraktiken, und in Folge über die Eliminierung der Sakralisierung sämtlicher Sphären des menschlichen Lebens sprechen.¹ Man könnte hier sogar eine Feststellung wagen, dass sich die Tatsache, die auf die wesentlichste Art und Weise die heutige Welt von allen vorherigen

¹ Vgl. Koziński, J. (1991): *Mit Gott oder ohne Gott*. Warszawa; Nowicki, A. (1964): *Atheismus*. Warszawa; De Lubac, H. (1969): *Atheismus und Sinn des Menschen*. Paris; Neusch, M. (1980): *Bei den Quellen des heutigen Atheismus*. Paris.

Etappen der Geschichte des Menschen abgrenzt, auf die selbstverständliche Art und Weise aus dieser Erfahrung ergibt – Anteil an den Kennzeichen der völlig säkularen und nicht theologischen Kultur.

In dieser Kultur hat man sich von der theologischen Struktur distanziert:

1. von der Offenbarung als Grundlage der Theologie,
2. von dem Glauben, der die auf ganze Person bezogene und reale Wahrnehmung der Offenbarung sowohl in Bezug auf den Inhalt *fides aequae* als auch auf die Tatsache *fides qua* ist – diese Offenbarung stellt eine reale Antwort auf die Vergegenwärtigung des Gottes in der Offenbarung dar.
3. von dem Kerygma – der Offenbarung und des Glaubens, die sich im Kerygma thematisieren, also in dem Prophezeien, das sowohl die Fortsetzung der erlösenden Wahrheiten, Werke und Gnaden als auch die Tat dieser Fortsetzung bezeichnet, also Überlieferung, wo die religiöse Sprache – zu grundsätzlichen Mitteln der Realisierung des Kerygmas im Bereich der Kommunikation eines Menschen mit anderem Menschen und des Menschen mit Gott gehört.
4. von der menschlichen Erkenntnis – die in dieser Kommunikation eine grundsätzliche Rolle spielt, und die erst an dieser Stelle erscheinende Theologie, die sich zum Ziel setzt, diese Erkenntnis zu ordnen, zu systematisieren, zu verifizieren und methodologisch und wissenschaftlich zu organisieren.
5. von der religiösen Subjektivität des Menschen, wo sich die Theologie an dieser Stelle eng mit dem interpersonalen Kontakt verknüpft. Diese Subjektivität drückt sich dann hier hauptsächlich im Bereich des Intellektes und des Verstandes aus, aber umfasst auch Herz, Liebe, die alle Schichten des Bewusstseins und des Unbewusstseins kennen lernt, alle Arten der Personalwahrnehmung. Auf dieser Grundlage entsteht spezifische theologische Persönlichkeit, die die Erlösung von Gott empfängt, kennen lernt, versteht, argumentiert, zusammenfasst, interpretiert, erlebt, beurteilen lässt, entscheidet, entsprechende Sprachzeichen bildet, die Wege der Einführung ins Leben sucht und die Konklusionstätigkeit² leitet.

In diesem Sinne können wir nur vermuten, was die Religionsgemeinschaft bedeutet, in den Kennzeichen dessen konzentriert, was heilig – *sacrum* ist, wenn wir uns näher der Mitte des existentialen Interieurs verankern. Wir verankern uns so, weil es gerade darum geht.

Hier ist eine außergewöhnliche Determination notwendig, die die Form der Fahne des Mutes angenommen hat, um aus der Bahn der zivilisierten Welt und sämtlichen Determinanten eigenes „Ego“ hinauszugehen, um auf der brüderlichen Schanze zu stehen, des philosophisch – theologischen Ufers, das zum Existenzial des Ausgangs und zur Partitur eigenartigen Sieges wird. Da wenn man auf den Asphalt zurückkommt, in diese separate Wirklichkeit, die unsere Zeiten der Dörfer und der industrialisierten

² Durch solche tiefe und komplexe Verwurzelung in der menschlichen Person unterscheidet sich gerade die Theologie grundsätzlich von anderen Wissenschaften, die sich nur auf die intellektuell – rationale Sphäre beschränken. Vgl. Rahner, K. (1969): *Theologie*. In: Rahner, K./Darlapp, A. (Hrsg.) *Sacramentum Mundi*. Theologisches Lexikon für die Praxis. Freiburg im Breisgau, S. 860-874; Grabner-Heider, A. (1974): *Theorie der Theologie als Wissenschaft*. München; Tresmontant, C. (1974): *Introduction à la théologie chrétienne*. Paris.

Großstadt charakterisieren, dann verschwindet das *sacrum* aus der Bühne des Lebens und wird Wandel von der Zeitmaschine nur zur Haussache, im Krater des Privatinteresses, des Menschen, der ehrlich gesagt, in seinen vier Wänden geschlossen ist, oder bei der besten Bedeutung dieses Wortes, der auf wenige gesellschaftliche Gruppen beschränkt ist, die in der Unendlichkeit des einen oder anderen Buchstaben bestehen.

Sartre ist der Mensch des Asphalt (heute würden wir sagen: des Pflastersteines, der eleganter ist), er ist in Wolkenkratzer verliebt (in die nicht mehr vorhandenen Türme von World Trade Center). Er wird in seinem Denken konsequenter Gottesleugner, der das Sein von Gott und diese ganze „theologische Rauchwolke“ ablehnt, an der kläglichen existentiellen Schwelle.

Auf diesem Hintergrund entsteht also die Frage: wie sollte dieser Atheismus und seine unterschiedlichsten Arten verstanden werden?³, ein Atheismus, der die Hedonik unserer Epoche artikuliert?

Atheismus und Materialismus

Es gibt zwei Bestandteile, die am häufigsten in enger Korrelation miteinander auftreten, es geht hier um Atheismus und Materialismus. Vor zwei Tausend Jahren erschienen in der Geschichte der Menschheit Architekten des Materialismus in heutiger Bedeutung dieses Wortes und unterstützten die materialistische Stellungnahme in der Theorie des Seins, sie verkündeten dabei, dass es nur eine Materie gibt und dass alles, was existiert, darunter auch Erscheinungen, die allgemein für geistig oder psychisch anerkannt werden, Materie oder Körper sind oder dass sie von der Materie dessen, was materiell ist, in ihrem Sein stammen oder auch abhängig sind⁴. Die Schöpfer des Materialismus förderten seit uralten Zeiten den Atheismus und zwar derart, dass wir heutzutage Grundlagen dazu haben, in den Prämissen ihrer Handlung etwas in Form einer Angst vor Gott zu finden. Jedenfalls sollte aus Notwendigkeit der Atheismus in sich Implikationen des Materialismus beinhalten.

³ In heutigem Atheismus treten philosophische, gesellschaftliche und kulturelle Elemente auf, die seine Erscheinungen differenzieren. Indem man diese Elemente und seine ganze Geschichte berücksichtigt, unterscheidet man folgende Arten des Atheismus: a) theoretischer und praktischer Atheismus b) positiver und negativer Atheismus, c) absoluter und relativer Atheismus d) epistemologischer und ontologischer (metaphysischer) Atheismus e) naturwissenschaftlicher und anthropologischer Atheismus f) intellektueller, volitionaler, emotionaler, pragmatischer Atheismus g) integraler und partikularer Atheismus. Siehe: Maritain, J. (1949): *La signification de l'athéisme contemporain*. Paris; Fabro, C. (1964): *Introduzione all'ateismo moderno*. Roma.

⁴ In der Philosophie der Geschichte hat Materialismus verschiedene Formen angenommen: mechanistisch, dynamistisch, hylozoistisch, atomisch und andere. Gegenwärtige Arten sind: Physikalismus oder Naturalismus (z.B. D. A. Armstrong oder E. Nagel), dialektisch – Marxisten, reistischer Pansomatismus (T. Kotarbiński). Siehe: Schmidt, A. (1975): *Was ist Materialismus?* München; Kołakowski, L. (1988): *Główne nurty marksizmu*. (Haupttendenzen des Marxismus) London.

Bei Sartre kommen beide erwähnten Elemente auch vor, aber mit dem Unterschied, dass er zwar Gott ablehnt, aber, was an dieser Stelle betonenswert ist, mehrere Male die materialistische These ablehnt.

Daraus, dass Gott nicht vorhanden ist, dass er einfach nicht existiert, ergibt sich nicht, dass alles Materie ist. Bei Sartre könnte der Materialismus durch *en soi* (Sein in sich, dadurch auch „Ziel“ der Entfremdung) geschützt werden, aber grundsätzlich tut er das nicht. Das passiert deswegen, weil der Prozess der Entfremdung verursacht, das Sein für sich (*pour soi*) die Eigenschaften verliert, die von seiner Existenz von so einem Sein zeugen, zugunsten des statischen Seins in sich (*en soi*). Die Analyse von *en soi*, die er durchführt, ist sehr knapp. Sein ganzer schöpferischer Beitrag strebt in dieser Richtung, dass man beweisen kann, dass *pour soi* nicht auf *en soi* reduziert werden sollte.

Das Bewusstsein bei Sartre findet nie eine Erklärung in der Materie.

Obwohl solche Wissenschaften wie Chemie oder Biologie nachweisen sollten, dass das Bewusstsein das Produkt des Gehirnes ist, würde das sowieso die ontologische Erfahrung nach Sartre nicht ändern, weil das Bewusstsein als Gefühl des Erlebens oder der Empfindung, Gefühl der Anwesenheit oder des Ereignens von etwas, keine Materie ist.

Das Bewusstsein kann nie zu einer Sache werden und gleichzeitig das Bewusstsein bleiben.

Diese zwei Gebiete des Seins sind völlig separat und das Ideal ihres Grades ist, wie Sartre in „Sein und Nichts“ sagt, eine „nicht reale Ganzheit, die das Sein für sich verfolgt und seine eigene Existenz als Nichts des Seins darstellt“.

In weiterer Partie schreibt Sartre: „Gerade dieses Ideal kann man Gott nennen. Also es ist am besten, das grundsätzliche Projekt der menschlichen Wirklichkeit so zu begreifen, dass der Mensch ein Sein ist, das aspiriert, Gott zu sein [...]. Mensch zu sein bedeutet, danach zu streben, Gott zu sein; oder wenn jemand will, der Mensch ist auf eine fundamentale Art ein Wunsch, Gott zu sein“⁵. Deswegen sollte anerkannt werden, dass Sartre ein ausnahmsweise konsequenter und keiner Verdacht auffallender solider Kritiker des gegenwärtigen Materialismus ist. Seine Argumentation dreht sich um das Phänomen der Beschaffenheit des Menschen, wo Mensch – Personensein zu sein, bedeutet, Gott zu leugnen und die Hegemonie der Materie, ihre Herrschaft und Leitung abzulehnen.

Seine Genesis oder seine ganze Substanz⁶ – oder wenn man will – sein Wesen – das, dem von Natur her das Sein in sich zusteht (und nicht in etwas anderem als Subjekt); eine Seingrundlage von etwas, Daseinidentitätsberechtigung und seine relative Beständigkeit also Grundlage, findet der Existenzialismus von Sartre in cogito, wo das Bewusstsein eine grundsätzliche Rolle spielt, ein großes Fundament, souveränes Ereignis, Erscheinung, Symptom, Tat, bestimmter Zustand der Sachen, unberührbare Tatsache ist. Eine der schwierigeren Prämissen also Verstehensglieder; ein Satz, aus dem man andere Sätze dieser ganzen Doktrin herausführt ist Postulat, Forderung, Erfordernis, Wunsch, Desiderat, das annimmt, dass das Sein des Menschen auf das Bewusstsein zurückzuführen ist, und dass das dieses Bewusstsein eine beliebige bewusste Erlebnis bedeutet, also irgendwie bekannt oder von dem erlebt, der sie erfüllt oder die Ganzheit dieser Erlebnisse, oder auch

⁵ Sartre, J. P. (1987): *Being and nothingness*. Zitiert nach: Collinson, Diané: *Pięćdziesięciu wielkich filozofów*. (Fünfzig große Philosophen) Übs. Wyrzykowska, M. Poznań: Zysk i S-ka Verlag. S. 303.

⁶ Siehe: Brugger, W. (1974): *Substanz*. In: Krings, H. u. an. (Hrsg.) *Handbuch philosophischer Grundbegriffe III*. München, S. 1449-1457.

das Gefühl ihrer Ereignens – ihr Erleben, oder das Gefühl im Sinne des Gebens der Anwesenheit dessen, dass diese Erlebnisse entdecken, oder „ich“, zu dem diese Erlebnisse gehören, indem sie die ganze menschliche Wirklichkeit erschöpfen.

Aus diesem Grund wird verständlich, warum Sartre gerade den Materialismus, bzw. die ganze materialistische Philosophie ablehnt, die auf dieser Grundlage gebaut ist, indem „das Sein – ein Gegenstand“ genannt wird. Sein Existentialismus ist in Konsequenz nichts Anderes als Vertiefen in den Gedanken, Überlegen, Nachsinnen, Erwägen, Nachdenken über das Wort, Meditation über die menschliche Wirklichkeit als völlig gegensätzlich der Wirklichkeit des Gegenstandes. Sartre erzählt darüber: „Die Gegenstände sollten uns nicht berühren [...] Aber sie berühren mich, es ist nicht zu ertragen [...] Jetzt sehe ich schon; erinnere mich besser, was ich einmal am Ufer des Meeres gefühlt habe, als ich diesen Stein gehalten habe. Das war eine Art von einem milden Ekel. Wie unangenehm das war! Und das kam vom Stein, das bin ich sicher, ging vom Stein in meine Hände [...] als wären das Übelkeiten in den Händen“⁷. Diese ganze menschliche Wirklichkeit ist zu diesem Grade radikal eine Antithese, Kontrast, Leugnung – Gegensatz, dass ihr Fundament das Nichts und nicht das Sein ist, nicht *en soi*, also Gegenstand. Die Existenz ist dem Wesen (dem eigentlichen Sinn) voraus – dieser Satz, der sich auf das menschliche Sein bezieht, ist der gemeinsame Nenner der Ansichten aller Existenzialisten⁸. „Das bedeutet, dass der Mensch zuerst existiert, und erst dann definiert sich. Der Mensch ist nach der Meinung des Existenzialisten nicht zu definieren, weil er ursprünglich nichts ist. Er wird erst später etwas und er wird so etwas sein, was er sich selbst tut. [...] Der Mensch ist nur das, was er sich selbst kreiert. Das ist das erste Prinzip des Existentialismus. [...] Der Mensch wird vor allem das sein, was die Realisierung seines Willens darstellt“⁹. Daraus ergibt es sich, dass die Möglichkeit die Struktur des Seins „für sich“ ist. Vom Sein des ersten Typs können wir nicht sagen, dass es möglich ist, denn es ist einfach. Es gibt weder Bewusstsein noch Willen.

Das Sein – für – sich, ist gegen Anschein in einer günstigen Lage. Obwohl uns eine unbeschränkte Freiheit und fehlender Rückhalt an irgendetwas bedrückt, hängt gerade alles von uns ab. Es gibt keinen Faktor, der unsere Wahlen determiniert. Wir können das werden, was wir wollen, aber wir müssen die Verantwortung für unsere Wahl tragen. Wenn es keinen Gott gibt, dann wählen wir ein bestimmtes Vorbild des Menschen, indem wir so und nicht anders wählen und dadurch bestimmte Werte bestätigen „[...] weil wir nie das Übel wählen können“¹⁰. Es gibt keine schlechte Wahl, weil gerade unsere Wahl bestimmt, was gut ist – die Wahl ist Affirmation dessen, was wir wählen, „gut“ bedeutet von uns gewählt und gerade deswegen wählen wir. Wir bilden das Kriterium des Guten und des Übels, weil es keinen Gott gibt. Wir haben an niemandem einen Rückhalt und wir können auch niemandem das zur Last legen, was passiert ist. Die Wahl zu treffen, bedeutet gleichzeitig, Verantwortung für ihre Konsequenzen zu

⁷ Sartre, J. P. (1974): *Mdłość*. (Übelkeit) Übs. J. Trznadel. Warszawa: PIW, S. 40. zitiert nach: Collinson, Diané: *Pięćdziesięciu Pięćdziesięciu wielkich filozofów*. (Fünzig große Philosophen) Übs. Wyrzykowska, M. Poznań: Zysk i S-ka Verlag. S. 302.

⁸ Vgl. Sartre, J. P. (1956): *Egzystencjalizm jest humanizmem*. (Existenzialismus ist Humanismus) Übs. A. Rudzińska und J. Krajewski, Warszawa: Biblioteka Wprost. Etwa mehr zu diesem Thema befindet sich in meinem Buch: Ks. R. Król (2005), *Filozofia osoby w koncepcjach Jacka Woronieckiego i Tadeusza Ślipki*. Analiza ontologiczna i aksjologiczna. Kraków. 260-283.

⁹ Vgl. Zitiert S. 119-120.

¹⁰ Vgl. zitiert S. 120.

nehmen, was Ergebnis der Erkenntnis ist, dass wir uns für das Subjekt der freien Wahl, für den endgültigen und einzigen Täter der eigenen Tat halten.

Natürlich können wir auch jemandem anderen unsere Schuld für eigene Fehler zur Last legen, aber dann unterliegen wir der Herrschaft des falschen Glaubens und die Authentizität unserer Existenz ist in Gefahr. „Freiheit ist nichts Anderes, als nur das Bestehen unseres Willens oder unserer Leidenschaften, soviel dieses Bestehen die Neantisation der Tatsächlichkeit ist [...]“¹¹. An dieser Stelle sollte erklärt werden, was die Tatsächlichkeit ist. Das ist nämlich ein Komplex der Beschränkungen, die sich aus unserem „Hineinwerfen“ in solches und nicht anderes Bestehen ergeben.

Das sind die Bedingungen, in denen man lebt. Dieser Begriff verbindet sich mit dem Begriff der Zufälligkeit – das, in welches Bestehen wir hineingeworfen worden sind, wird keinesfalls determiniert und hängt von niemandem ab. Dieses Hineinwerfen ist ganz zufällig, selbst das

Sein – für – sich ist zufällig – das was seinem Willen und der Kreation unterliegt, ist die Art der Existenz, und nicht selbst diese Tatsache. Wir sind immer „hier – da“ (Dasein), wie Heidegger bestimmte. Unsere Existenz hat an nichts einen Halt, unsere Freiheit auch.

Die Freiheit ist uns gegeben, um aus dem Universum das zu wählen, was gegeben ist.

Wir nutzen unsere Freiheit, indem wir uns und die Welt umwandeln, aber wir können nur das umwandeln, was gegeben ist.

Im Menschen gibt es eine Suche nach dem Sein, befindet sich die Notwendigkeit, sich selbst zu verstehen, sich von der Grundlage als von einem Fundament loslassen und solche unbedingte Unerlässlichkeit, um verstanden zu werden, um durch dieses Fundament erfasst zu werden, weil unser Bewusstsein konstitutiv intentional ist und gleichzeitig das Ende der Intention ist, das ist, wonach solche Intention strebt, was sie trifft, bildet sich also durch die Intention heraus, also ist das Seinbewusstsein im vollen Sinne dieses Wortes. Versuchen wir aber weiter zu wandern, weil dieses Bewusstsein intentional konstituiert wird, indem es das Seinbewusstsein ist, kann es aus diesem Grunde kein Sein sein, das heißt, das was existiert, weil sie vom Sein durch eine feine Nichtigkeit abgetrennt ist, die die Täteigenschaften in der menschlichen Existenz übernimmt. Der Mensch ist hier Unmöglichkeit des Seins, seine Schwäche, Machtlosigkeit, man kann sagen, seine „Impotenz“, und jeder, der sich um etwas in diesem Sein bemüht, mit einem Wort prätendiert, gerät in das ontologische Übel des Willens und seine Sünde. Diese ganze Determination des Menschen und sein Bemühen, eine konkrete, einzelne Sache zu werden, also das Sein zu werden, verursacht lediglich, dass er machtlos zur Immanenz seiner eigenen Nichtigkeit zurückkommt. Wenn aber dem Menschen gelingen würde, ein Sein oder auch eine ontologische Würde im positiven Sinne, zu erreichen, wo im Begriff seines vollkommenen Wesens die Notwendigkeit seiner Existenz steckt und wo selbst der Begriff des Gottes ein Beweis ist, dass Gott existiert, dann wäre Materialismus ein korrektes Begreifen und nichts würde es daran hindern, die menschliche Wirklichkeit ganz sorglos zu übergehen. Wir wissen aber, dass das nicht so ist, weil der Mensch kein Sein ist, und das Sein kein Sein für den Menschen ist.

¹¹ Vgl. Sartre, J. P.: *L'Être et le Neant*, S. 573.

Applikation (Anwendung) des Atheismus

Gleiche Ursachen, die zu Folge haben, dass Sartre dem Materialismus widerspricht, verursachen seine Erlangung zur Annahme des Atheismus. Der Gott hat keine Tatkraft mehr, er wurde nicht mehr als „allmächtig“, „Schöpfer“, „Herr von Himmel und Erde“, „Baumeister der Weltall“ betrachtet, er ist nicht mehr das Fundament, und die Potenz des Menschen, sein Diskurs einer mehrdimensionalen Orientierung und unterschiedlicher Möglichkeiten bleibt in voller Dimension fremd zur möglichen Wirklichkeit des Gottes. Wenn die Konjunktionen des Menschen im Monom des Seins *par exemple* durch die Situation des Ekels bedrückt werden, dann fühlt er sich auf immer zur Partizipation im Diskurs der eigenartigen Immanenz verurteilt. Es ist dann schwierig, von einem Glauben, von Freude zu sprechen, weil sie einfach nicht existieren, sie sind erloschen und wurden zur unwiederbringlichen Entstellung, Entartung auf dem Gebiet des menschlichen Schicksals in der Unendlichkeit des Seins.

Die Nähe des Zusammenlebens zwischen den Menschen existiert auch nicht, ist ein Missverständnis. Es gibt nichts, was imstande wäre, den Menschen von der negativen Konfrontation mit dem negativen Lebensbild zu befreien, mit diesem und anderem Bild, in allen seinen radikalen Arten.

In solcher Dimension unterschiedlicher Kontextualität zeigt sich der Gott völlig nutzlos, und die Menschen sind wirklich infolgedessen auf sich selbst angewiesen, auf ihre radikale Zufälligkeit, wo einer oder alle zusammen in den nacheinander folgenden Zügen (Momenten) des Zufalls sind: a) bedingte Notwendigkeit, wo ein Ereignis passiert ist, aber nicht passieren musste, b) Zufälligkeit, wo ein Ereignis passiert ist, obwohl wahrscheinlicher sein Ausbleiben als sein Geschehen war, c) Unerwartbarkeit, wo ein Ereignis plötzlich passiert ist, ohne Ansage, überraschend, d) sein episodisches Auftreten, sein Vergehensvermögen, wo ein Ereignis kurz gedauert hat und schnell vergangen ist, e) Unerklärbarkeit seiner Außergewöhnlichkeit der Ereignisse und des Verlaufs der Ereignisse, die sich durch die Berufung auf bekannte Tatsachen nicht erklären lassen, sehr „wunderbare Ereignisse“¹².

Das Bewusstsein von Sartre bemüht sich durch die Anwesenheit des Gegenstandes vorhanden zu werden, dessen, was existiert, jedes existierenden Inhalts, und zwar obwohl es nie zu erfüllen gelingt, nie die volle Dimension erreicht. Dieses Bewusstsein wird nur intentional gebildet und zwar deswegen, dass es nicht anders in seinem Bestehen als im Zustand einer eigenartigen Intensität existieren kann, in die Richtung des Gegenstandes strebt, denn wenn es in ihr diese Intensivierung nicht wäre, wenn sie die Eigenschaften der Intentionalität nicht begleiten würden, wäre es nichts. Und es ist aber so wesentlich intentional, in seinem Beug auf etwas, in seiner Ausrichtung auf etwas, was so für das menschliche Bewusstsein charakteristisch ist, dass man hier kein Wesen finden kann. Wir haben es hier mit einem spezifischen rationalistischen System von Sartre zu tun, der den Menschen nicht als Existenz, sondern als eine feste determinierte Natur erfasst. Im Grund genommen beschwert sich Sartre über den Gott.

¹² Vgl. Sartre, J. P. (1982) : *Egzystencjalizm jest humanizmem* Übs. A. Rudzińska und J. Krajewski, Warszawa : Nowa. und Danto, A. C. (1975) : *Sartre*. New York: Viking Press.

Seiner Meinung nach erklärt Gott eigentlich nicht in seiner Erklärung, ist keine Lösung im Universal der Alltäglichkeit, in Artikulation seiner existentiellen Manier.

Er ist nicht imstande, die Barriere der Nichtigkeit aufzuklären, also ist der Mensch Nichtigkeit. Er ist nicht das, was er ist, und er ist das, was er nicht ist. Man kann das unterschiedlich auslegen: a) der Mensch in sich selbst ist keine Sache, auf die er sich in seinem Bewusstsein bezieht, b) er wird durch kein Wesen bestimmt, weil er eine absolute Freiheit ist, und nicht etwas, was ihn beschränken würde, c) den Menschen bilden seine Ideale, Projekte mit, das, was er realisieren kann und will und noch nicht hat, d) in dem Menschen und außer ihm besteht nichts Dauerhaftes und Notwendiges, e) alles ist entbehrlich und absurd und so ähnlich. Der Gott löst also das Nichts nicht auf, er ist kein Arzt, der in der Lage wäre, den Menschen aus seinem tiefsten Kollaps zu heilen, der in Folge die Vernichtung bestrebt.

Wenn wir Heidegger folgen würden, der seine Behauptung aufrecht erhält, dass der Mensch Hirt des Seins¹³ ist, dann könnten wir nach Sartre wiederholen, dass jeder Mensch der Hirt seiner eigenen Nichtigkeit ist und niemand in der Lage ist, sich über die Nichtigkeit zu erheben, um ihre hermeneutische Barrieren zu überschreiten, um als Konsequenz die Sache in sich zu erreichen, sie an den „Hörnern“ zu packen, niemand kann in dieser Auffassung einen anderen Menschen erreichen oder auch das höchste Sein zu erreichen, das auf die Quelle hinweist, aus dem das sämtliche Sein entspringt, also den Gott selbst, weil wir sein Wesen nicht kennen.

Der größte Fluch des Menschen oder seine Schuld ist, sagt Sartre, dass es ihm nicht gelingt, in die Anamnese des Vergessens des Nichts einzugehen, die wie jeder Mensch, ohne Ausnahme, ist. Deswegen wenn die Menschheit fest in der Gefangenschaft dieser sich nicht am besten präsentierenden Immanenz verankert ist, indem sie ihr Negativ ist, wenn sich das nicht erfüllen kann, dass man Teilnehmer einer spezifischen „Victoria“ wird, die von der fundamentalen Unbegründetheit befreit, dann kann Gott nichts Anderes sein als eine vollkommene Absurdität, also ein offensichtlicher geschickter oder ein in seiner inneren Widersprüchlichkeit versteckter Ausdruck. Solche Art des Anführens der Argumente für die Begründung der These riecht nach Banalität und zeigt sich verführerisch als Tendenz, die darin besteht, dass alle hier besprochenen Erscheinungen auf die rein psychischen Erscheinungen zurückzuführen sind und dass sie aus dem Gesichtspunkt der Psychologie erklärt werden. In dieser Hinsicht weicht Sartre eigentlich von der Wahrheit. Sartre entscheidet sich manchmal für die Beschreibung gewisser negativer Experimente, Erscheinungen oder Versuche, um danach in einem Augenblick einen ontologischen Übergang durchzuführen, der sich auf die Ontologie

¹³ Nach M. Heidegger bedingen sich gegenseitig Nichtigkeit (*das Nichts*) und das Sein, wo die Bedingung der Aufdeckung des Seins die Nichtigkeit ist. Und die Nichtigkeit wird samt der Entsendung, dem Verschwinden des Seins aufgedeckt. Die Nichtigkeit kann mittels eigener Stimmungen gegeben werden, z.B. der Angst, die sich ihres Wesen nach auf keinen Gegenstand beziehen. Die berühmte Aussage von Heidegger: „Im Sein des Seins erfolgt das Zunichtemachen des Nichts“ erlebte viele Auslegungen, wo manche in ihr eine bedeutende metaphysische Konzeption gesucht haben, die anderen dagegen wie R. Carnap, stellten sie als ein deutliches Beispiel des Gebrauchs der Sprache auf eine Art dar, die wider den grammatischen und semantischen Regeln ist. Vgl. Heidegger, M. (1994): *Bycie i czas*. Übs. B. Baran, Teil I, Kapitel 1. Unterkapitel II. § 12. Warszawa: PWN. und Carnap, R. (1953): *Przewyciężanie metafizyki przez logiczną analizę języka* (Überwindung der Metaphysik durch logische Analyse der Sprache). Warszawa: Instytut Kształcenia Kadr Naukowych KC PZPR und Ders.: *Introduction to semantics*, Harvard University Press. Cambridge, Mass. 1942.

bezieht¹⁴, also um einen Übergang zu schaffen, der sich auf die allgemeine Theorie des Seins oder der Wirklichkeit bezieht, zu diesem Zweck, um eins zu sagen, dass der Mensch ein Nichts ist und dass gerade nichts anderes als das Nichts eine fundamentale Grundlage und Anfang der menschlichen Wirklichkeit ist. Eigentlich wird uns sicherlich nie gegeben sein, dass wir erfahren können, wie intuitives Erkenntnis der Phänomene, Untersuchung des Wesens des uns interessierenden Ereignisses und nicht nur der konkreten Erscheinungen ist, die die Intentionalität der Bewusstseinsakte annehmen, die das für objektiv selbstverständlich und real halten, was uns direkt gegeben ist, und zwar die Phänomene, in denen die Gegenstände verschiedener Art erscheinen. Sicher werden wir auch nie wissen, warum Sartre zu seiner Beschreibung gerade diese Erfahrungen und nicht die anderen gewählt hat. Aus dem phänomenologischen Gesichtspunkt ist es unmöglich, für die Tatsache eine Entschuldigung zu finden, dass sich dieses ganze Gedankenverfahren ausschließlich auf negative Erfahrungen konzentriert.

Eine direkte *sensu stricte* Schlussfolgerung, die sich daraus ergibt, ist die Beschränktheit seiner phänomenologischen Methode, ihre Unsicherheit, denn diese Methode spezifiziert nicht nur dazu, um sich den Namen des Problems der Methode zu verdienen.

Nebenbei gesagt gibt es im Grunde genommen keine solche Methode, die nicht autonom wäre, die sich nicht nur auf die rein methodologischen Fragen beschränken würde, ohne sich selbst für sich zu entschuldigen. Wir haben es hier mit einem Widerspruch zu tun, der darin besteht, dass die phänomenologischen Beschreibungen, ihre sämtliche Artikulationen der leugnenden, also der ablehnenden Ontologie, der Ontologie des Nichts untergeordnet sind, die es Sartre nie gelungen ist, weiter zu entwickeln, obwohl sie eine grundsätzliche Prämisse des Gliedes seines Begreifens darstellt, wo wir einen Satz haben, aus dem sich der andere Satz ergibt. Es handelt sich hier auch um eine Ausweglosigkeit seiner ganzen Doktrin, ohne daraus seine „Kritik des dialektischen Verstandes“ auszuschalten. Die Phänomenologie von Sartre weicht weit davon ab, einfach den Titel der Methode zu tragen.

Hier ist das Verlassen des Menschen und eigentlich das Aufgeben, der Verzicht auf den Menschen zu sehen, damit er seinem eigenen Schicksal, dem „menschlichen Schicksal“ überlassen wird. Es handelt sich darum, dass wenn wir uns der argumentativen Spezifikation unterziehen, die die Nutzlosigkeit des Gottes bei der phänomenologischen oder auch psychologischen Übermittlung erfasst, dass heißt, wenn man hier den Situationen des Menschen auf den Grund geht, den das göttliche Element nicht berührt, dann erweist sich diese These – in diesem Fall von Sartre – als nicht ausreichend. Aber wenn wir dieser These auf den Grund gehen wollen, nach den Koordinaten seiner metaphysischen Prämissen, dann haben wir es mit einer mehr interessanten Argumentation, mit einem breiteren Spektrum, mit einem größeren Umfang und Ansehen der Sache zu tun. Wir haben hier also zwei Prämissen, wo sich eine aus der anderen ergibt. Die erste verliert die Kraft des geltenden Fundaments, nivelliert die dieses Fundament organisierenden Handlungen. Die zweite übermittelt die Dichotomie Subjekt – Gegenstand der ratlosen Machtlosigkeit eigener Sache, des strittigen, komplizierten Problems, dessen zulässige Lösungen zu intellektuellen Schwierigkeiten führen, und zwar, zur Analyse der

¹⁴ Vgl. Ingarden, R. (1987): *Spór o istnienie świata I: Ontologia egzystencjalna*. (Streit um das Bestehen der Welt. Existentielle Ontologie). Warszawa, S. 31-72. und Ajdukiewicz, K. (1983): *Zagadnienia i kierunki filozofii*. (Fragen und Richtungen der Philosophie) Warszawa, S. 104-109.

Aporie und zur Erörterung unterschiedlicher Vorschläge ihrer Lösungen auf der Linie: Subjekt und Gegenstand und der endgültigen Kategorien, die hier eine wesentliche Rolle zu spielen beginnen, wie: Gattung, Art, Typ, Klasse, Gruppe, Menge der hervorgehobenen oder sich aus einem Gesichtspunkt der Wirklichkeit hervorhebenden Gegenstände. Wir analysieren jetzt das nächste Argument von Sartre gegen die Existenz von Gott, indem wir dieser Sache tiefer auf den Grund gehen.

Begriff von Gott ist eine Widersprüchlichkeit

Sartre behauptet, in seinem Werk: *Être et Néant*¹⁵, dass der Begriff von Gott eine Widersprüchlichkeit ist. Um die metaphysische Kraft des Arguments aufzuwerten, das das Sein als das Sein (also den Gegenstand der Metaphysik) betrifft, sollte man es in seinen historischen Eigenschaften, also im ganzen evolutionären Kontext des Begreifens der westlichen Metaphysik verfolgen, wo man unter dem Begriff der Metaphysik das versteht, was sich außerhalb der Physik befindet, das heißt, das grundsätzliche Kapitel der Philosophie, unterschiedlich jedoch begriffen, je nach der Konzeption der Philosophie. In der philosophischen Fachliteratur befinden sich am häufigsten folgende Definitionen der Metaphysik: 1. allgemeine Theorie des Seins, also Ontologie im ursprünglichen Begreifen; 2. Theorie des Seins als des existierenden oder auch real existierenden Seins, also die existentielle Theorie des Seins; 3. Theorie des Seins, das tatsächlich in seinen notwendigen wesentlichen Erscheinungen existiert, wo es sich um die Theorie des Ganzen dessen handelt, was existiert, mit seiner Berechtigung; 4. Lehre über die Struktur unseres Denkens über die Welt, die sich in der Art des Sprechens über seine Bestandteile zeigt; 5. Überlegungen zum Thema, was außer der Physik, außer der Natur, außer der Umwelt ist, oder auch Überlegungen, die die Resultate der einzelnen Wissenschaften zum Thema des Gesamtbildes der Wirklichkeit extrapolieren. 6. Menge der Probleme mit dem weltanschaulichen Charakter.¹⁶

Die Geschichte des Begreifens der Metaphysik ist eng mit der Geschichte des Begreifens ihres Gegenstandes – des Seins verknüpft. In dieser philosophischen Reflexion beschränke ich mich nur auf die feine Erinnerung wie „Streicheln im Fluge“

¹⁵ Das Problem von Gott wird dort auf den Seiten 31-32, 123-124, 133-134, 287-288, 350, 363, 495, 708 besprochen.

¹⁶ In Anlehnung an die Geschichte der Philosophie wissen wir, dass jedoch das klassische Begreifen der Metaphysik grundsätzlich ist, das sich von Aristoteles herleitet (allgemeines vom XIII. Jahrhundert bis in die Neuzeit, das weiterhin aktuell ist). Die Grundbegriffe dieser Metaphysik sind: Existenz, Natur, Substanz, Zufälligkeit, Akt, Vermögen, Tatarsache usw. Das gegenständliche Ziel ist hier die Entdeckung der notwendigen Bedingungen zum Bestehen jedes Seins oder der Seins der hervorgehobenen Kategorien. Vgl. Gogacz, M. (1974): *Ważniejsze zagadnienia metafizyki*. (Wichtigere Probleme der Metaphysik) Lublin; Stępień, A. B. (1964): *Wprowadzenie do metafizyki*. (Einführung in die Metaphysik) Kraków; Kamiński, S. (1993): *Metody współczesnej metafizyki*. In: Ders. Filozofia i metoda. Studia z dziejów metod filozofowania. (Philosophie und Methode. Studien aus der Geschichte der philosophischen Methoden) Lublin, S. 41-122; Stępień, A. B. (1993): *Ontologia: typy i status poznawczy. Ontologia a metafizyka*. (Ontologie: Typen und Erkenntnisstatus. Ontologie und Metaphysik) In: Stępień, A. B./Szubka, T. (Hrsg.) *Studia metafizyczne I*. (Metaphilosophische Studien) Lublin, S. 9-37; Krapięć, M. A. (1995): *Metafizyka. Zarys teorii bytu*. Lublin.

des annoncierten Fadens. Ganz gleich, wie wir das Problem anschauen, erscheint im Anfangspunkt der ganzen Metaphysik die Inspiration zum Monismus, also zur Zurückführung der ganzen Wirklichkeit oder eines bestimmten Bereiches auf eine Form – ein Prinzip, die wiederum auf solche Art und Weise verstanden werden sollte, dass: 1. Es gibt nur ein Sein; 2. Es gibt nur eine Art des Seins; 3. Alle Seins stellen dieselbe oder die gleiche Struktur dar; 4. Es besteht nur eine Art der Existenz, die darin besteht, dass alle Seins gleich existieren, zum Beispiel real; 5. Alle Seins stellen eine geordnete Ganzheit, einen Kosmos dar.¹⁷ Im Gegensatz zum Monismus steht hier der Pluralismus, der das Bestehen vieler zahlenmäßig separater Nummernseins, der qualitativ unterschiedlichen Artenseins, Gattungsstrukturen, Qualitätsstrukturen, verschiedener Gegenstandsstrukturen, darunter struktureller und formaler, unterschiedlicher Arten der Existenz verkündet, dann sprechen wir über den existenziellen Pluralismus oder über den Pluralismus der separaten Welten, das heißt über den kosmologischen Pluralismus. Eine Art von Pluralismus ist Dualismus, der das Bestehen von genau zwei Seins, Arten, Strukturen feststellt. Ein extremer Fall ist der Isolationismus, der die Stellung vertritt, dass zwischen verschiedenen Seins keine Reaktionen vorkommen, oder auf der anderen Seite haben wir hier den Nihilismus. Darüber hinaus wird noch vom dynamischen Monismus, hier: evolutionären Monismus und über den statischen Monismus gesprochen. Es wird auch über den Neutralismus oder über eine Art von dem Neutralismus gesprochen; das heißt über die Stellung, nach der das, was existiert, oder das, was gegeben ist, selbst in sich homogen ist, es wird hier nicht zwischen dem, was psychisch und dem, was physisch ist, differenziert, auch nicht zwischen dem, was zugleich psychisch in einem Aspekt und physisch in anderem Aspekt ist.

Der Monismus bemüht sich, hier seinen Gedanken durch die historische Evolution zu realisieren, wo die Metaphysik in die Tat umgesetzt, ins Leben gerufen, ausgeführt, verwirklicht wird und wo sie sich der Selbstvernichtung bei Hegel¹⁸ unterzieht.

Wenn das Sein eine Idee ist, so wie bei Platon, dagegen ist das alles anders als das Sein, dann handelt es sich hier um das Besitzen des Seins, soweit es an der Idee teilnimmt, dagegen wird das alles Andere als das Sein damit in seinem ontologischen Zusammenhalt minimalisiert, mit einem Wort gesagt, ist das alles „Andere“ dann in seiner ontologischen Substanz reduziert.

Wenn man hier die Prinzipien des metaphysischen Denkens annimmt, auf dem Weg zur vollen Genesung dessen, was irgendwie minimiert wurde, dann können wir mittels dieser Prinzipien eine eigenartige Rehabilitation des „Minimierten“ schaffen, und zwar nur durch die Verbindung, Vereinigung, Bildung einer Ganzheit aus den Teilen dessen, was im Sein anders ist, mit noch anderen Worten gesagt, befindet sich dann die ganze Wahrheit darüber, was „anders“ als das Sein ist, in der philosophisch – religiösen Anschauung, die die Existenz von Personen – Gott leugnet, die Gott mit Natur identifiziert oder die verkündet, dass Gott in Natur immanent existiert. Es ist mit bloßem Auge zu sehen, dass es

¹⁷ Vgl. Klimke, F. (1919): *Der Monismus und seine philosophischen Grundlagen*. Freiburg im Breisgau; Der breite Diskurs über das Begreifen im Geiste des Monismus befindet sich bei: Grodziński, E. (1978): *Monizm a dualizm. Z dziejów refleksji nad myśleniem i mową*. (Monismus und Dualismus. Aus der Geschichte der Reflexion über das Denken und über die Rede) Wrocław.

¹⁸ Vgl. Kroński, T. (1960): *Rozważania wokół Hegla*. (Überlegungen um Hegel herum) Warszawa; Ders. (1961): *Hegel*. Warszawa.

sich hier um nur eine Art der Wirklichkeit handelt, die Pantheismus¹⁹ heißt, der verstanden wird als: 1. In Hinsicht auf die Art der Entstehung der Sachen (Emanationspantheismus, evolutionärer und statischer Pantheismus); 2. In Hinsicht auf die Gestalt der Identität zwischen dem Gott und der Welt (immanent, transzendent, im Sinne: mystisch und immanent-transzendent); 3. In Hinsicht auf den epistemologischen Gesichtspunkt (realistisch und idealistisch); 4. In Hinsicht auf die Berücksichtigung der Frage des Primats von Gott oder von der Welt; a) im engeren Sinne, wo Gott in der Welt aufgeht (verschmilzt), und b) wo die Welt aus Notwendigkeit aus dem Gott herauskommt, wo die ganze Welt sozusagen im Gott als seine innere Modifikation und Manifestation steckt, und der Gott selbst wird nicht durch die Welt absorbiert.

Im Schlüsselmoment der Metaphysik kommt Hegel als Vertreter dieser Bemühung vor, dass sich die völlige, allgemeine und vollständige Rückkehr der Wahrheit vollzieht, wo das, was finalisiert ist, nicht finalisiert werden sollte, und das kann durch die Tat verursacht werden, dass das, was schon finalisiert ist, etwas nicht Finalisierte ist. Mit anderen Worten gesagt, das Verbleiben in etwas, im Inneren von etwas, dann haben wir den Zustand dessen, was immanent ist, was in ihm selbst existiert, danach strebt, eine Transzendenz zu werden, und die Transzendenz sollte dagegen Immanenz²⁰ werden. Als Wirkung ist das Ergebnis dieses Verfahrens oder wenn jemand will, des Verlaufes der regulär nacheinander folgenden Erscheinungen, die untereinander im Kausalzusammenhang stehen, der sich wiederholenden menschlichen Tätigkeit in der Kunst des Diskutierens, Dialektik genannt²¹, ein Prozess, in dem sich die Erzeugnisse der gesellschaftlichen Mitwirkung der Menschen von ihren Erzeugnissen zu unterscheiden und sich ihnen als selbständige Wirklichkeit entgegensetzen beginnen, die sich der Kontrolle des Menschen nicht unterwirft, eigenartige Alienation und ihre Entfremdung aus der Endlichkeit und Entstellung der Unendlichkeit.

Die göttliche Transzendenz, die in der Existenz nach außen besteht, außer oder über etwas, außer der Wirklichkeit, die in jeder Hinsicht den Menschen und jedes Sein übersteigt, verliert den Sinn, weil wir uns hier mit dem Tod von Gott treffen, die bei Hegel zur Tatsache wird.

Das Bestehen des Gegenstandes in sich selbst, in der Sprache der Philosophie Immanenz genannt, bleibt deswegen auf die eigene Aporie²² angewiesen, die durch die Philosophie als Schwierigkeit, strittige Frage, Erkenntnissituation verstanden wird, in der gleich starke Gründe für „ja“ wie auch für die Negation von „ja“ sprechen. Es wird auf diese Art klar, dass der Gedanke nach Hegel keine Philosophie der metaphysischen Gleichheit mehr ist und das auch nicht beansprucht. Diese metaphysische Gleichheit wird als Identität, Gleichartigkeit, Gleichheit und Unveränderlichkeit verstanden, wo alle

¹⁹ Vgl. Valensin, A. (1922): *Pantheïsme*. Paris. und Kowalczyk, S. (1977): *Czym jest panteizm?* (Was ist Pantheismus?) *Collectanea Theologica* 47, Heft 1. S. 65-81.

²⁰ Vgl. Hartmann, N. (1949): *Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis*. Berlin; Stepień, A. B. (1966): *O metodzie teorii poznania*. (Über die Methode der Erkenntnistheorie) Lublin; Gilson, E. (1968): *Realizm tomistyczny*. (Thomistischer Realismus) Warszawa; oraz Krapiec, M. A. (1995): *Realizm ludzkiego poznania*. (Realismus der menschlichen Erkenntnis) Lublin.

²¹ Vgl. Nowak, L. (1974): *O naturze dialektyki marksistowskiej*. (Über die Natur der Dialektik von Marx) *Studia Filozoficzne* 3. S. 3-20; und Stróżowski, W. (1974): *Trzy modele historii dialektyki*. (Drei Modelle der Geschichte der Dialektik) *Studia Filozoficzne* 2. S. 89-111.

²² Vgl. Verneaux, R. (1951): *La notion de problème*, *Revue philosophique de Louvain* 49. Heft 2. S. 57-77; Siehe auch Schlette, H. R. (1970): *Aporie und Glaube*. München.

Eigenschaften und Relationen, die einem von ihnen zustehen, auch dem anderen zu stehen, aber hingegen legt einen Druck auf die Separation, auf die Widersprüchlichkeit, auf das Paradoxon, das ein überraschender Satz ist, das mit der allgemein anerkannten Auffassung im Widerspruch steht, in Form eines prunkvollen Aphorismus erfasst wird, ein anscheinend korrektes Begreifen ist, aber zu widersprüchlichen Schlussfolgerungen führt. So sehen die Sachen bei Kierkegaard und im gewissen Masse bei Marx aus. So ist das auch bei Heidegger, der als Beispiel den Begriff des Streites mit charakteristischen Eigenschaften der in die Heraklitinspiration gekleidete Suggestion in Gang setzt.

Krise der Identität

Der grundsätzliche Moment, der in dieser Identitätskrise entscheidet und das daraus auftauchende Kapitel, Separation genannt, die zu finalen Konsequenzen führt, die Folgen, Ergebnis, Wirkung oder auch Resultat des Verfahrens sind, das auf den streng bestimmten Regeln basiert, die mit dem früher gefassten Plan übereinstimmend sind, so eine ausdauernde logische Kontinuität der Handlung, ist gerade ohne Zweifel Sartre. Darüber hinaus sollten wir betonen, dass er das tut, ohne sich von den Argumenten der Metaphysik und ihrer Prämissen zu entfernen. *En soi* (Sein in sich) und *pour soi* (Sein für sich) bleiben unwiederbringlich abgetrennt, trotz vergeblicher Bemühungen von Sartre, um eine sich in eine Ganzheit zusammensetzende synthetische Verbindung und eine zwischen ihnen untrennbare Synthese zu erreichen. Sartre hört in keinem Moment auf, integral metaphysisch in seiner Eigenart des Begreifens von Gott zu sein, in seiner untrennbaren Verbindung dieser Eigenart mit der Ganzheit. Der Begriff von Gott ist in seiner Eigenart auf eine Art von Hegel als Synthese von *en soi* und *pour soi* sublimiert. Dabei ergibt sich hier die Synthese jedoch letztendlich unmöglich, und die Begriffe, Bezeichnungen und Termine, die sie bilden sollten, stehen im Widerspruch und in Folge sind schwierig zu vereinbaren. Wenn Gott wirklich ein Bewusstsein besitzen würde, dann müsste er in seinem Sein nichts Anderes als das Nichts enthalten, denn das Bewusstsein, wie es sich aus der Definition erweist, ist „ontologisch intentional“. Dieses Bewusstsein ist als solches konstituiert, das immer auf der Suche nach dem Sein ist, als das Nichts des Seins, das sich davon distanziert, was anders als es in seinem Wesen ist. Wenn Gott das Bewusstsein wäre, müsste er sein Sein nur durch das Anderssein, durch die Welt und alles das, was sie umgibt, besitzen, als derjenige, der das Bewusstsein dessen hat, was in Konsequenz anders als Er ist.

Es hätte hier keinen wenigsten Sinn, dem Gott das Bewusstsein zu verleihen, denn es bliebe Ihm dann nichts anders übrig, als ein absoluter Gegenstand zu werden, was als selbstverständliche Absurdität zu verstehen ist, denn wir hätten es in Konsequenz mit einem Absoluten, Absoluten *en soi* (Sein in sich). In solchem Fall hätten wir auch ein Problem mit Identität²³, die in Logik als zweigliedrige Relation bestimmt und am

²³ Vgl. Suszko, R. (1971): *Identity Connective and Modality*. *Studia Logika* 27, S. 7-41. und Borkowski, L. (1991): *Wprowadzenie do logiki i teorii mnogości*. (Einführung in die Logik und in die Mengentheorie) Lublin.

häufigsten mit dem Symbol „=“ versehen wird. Sie besteht ausschließlich zwischen einem beliebigen Gegenstand und ihm selbst. Die Identität wäre hier nicht möglich, und im Grund genommen wäre die Identität von Hegel einfach unerreichbar in engster Bedeutung dieses Wortes. Eigentlich bildet der Existentialismus in dieser Hinsicht eine radikale Kritik von Hegel, mit der Bemerkung, dass es ihm nicht gelungen ist, sich von den für den Hegelianismus typischen Prämissen zu befreien. Die Kapitulation von Hegel verursacht aber, dass der Gedanke auf die sich auf die Romantik beziehende Neigung zu Träumen, Phantasien, Geheimtueri, Außergewöhnlichkeit, Idealisierung des Lebens und der Menschen zurückkommt. Wir haben also eine romantische Motivation zur Nostalgie nach Identität. Mit dieser Sehnsucht nach der Nostalgie nährt sich auch die Philosophie von Sartre, und zwar deswegen, denn Gott nach seiner Meinung nichts anderes als grundsätzliches, solides, starkes und dauerhaftes Projekt der menschlichen Existenz ist. Das einzige Element, der einzige Motor, der die Existenz inspiriert, ist Theologie des Bewusstseins, also die Theorie von Gott oder von Göttern, die auf der Basis einer Religion entsteht, die Wahrheit ihrer Behauptungen voraussetzt und ihre Auslegung, Interpretation und Verteidigung aufnimmt.²⁴ Ganz gleich, wie man das betrachtet, ist die Behauptung von Sartre darauf zurückzuführen, dass er die reale Transzendenz von Gott der Philosophen in Frage stellt.

Der Gott wird im Bereich des Bewusstseins gefangen genommen und er wird auf eine endgültige, entscheidende, ausschlaggebende und entschlossene Art das Problem des menschlichen Bewusstseins, das immanente Problem in dem Bewusstsein selbst.

Das Bewusstsein dagegen erträgt keine eigene Leere, deswegen versucht es als das Absolut eine Erfüllung finden. Kurz gesagt befindet sich hier die Metaphysik in einer Krise, weil sie von einem Kollaps geplagt wird. Und die ganze Metaphysik, als allgemeine Theorie des Seins genannt, wird notwendigerweise deduktiv²⁵, also wird zur Form des Begreifens oder zur Art des Ordnen des Wissens, die der Induktion, der Reduktion oder anderen nicht unfehlbaren Schlussfolgerungen gegenübersteht. Auch wenn die Metaphysik versuchen würde, eine sehr große Rolle der in Erfahrung, in Beobachtung oder in der phänomenologischen Beschreibung, in dem ontologischen Inhalt der nur den Sinnen zugänglichen Wirklichkeit enthaltenen Welt, dem, was geboren ist und einem Verfall unterliegt, zuzumessen, kann sie nur auf eigene Art durch den Beginn mit dem transzendenten Sein erreicht werden, als Gabe des metaphysischen Gottes, wo wir ein metaphysisches Erkenntnis des Gottes haben, das über den Rahmen der allgemeinen Metaphysik nicht herausragt, in der die einzelnen Teile, obwohl gegenständig selbständig im Ausgangspunkt, jedoch strukturell von der Theorie des Seins abhängen, und zwar durch die Berufung in der Erklärung zwischen ihnen auf ihre Thesen, also reduzieren sich als Theorien in der Hinsicht des zugehörigen Gegenstandes in der Endetappe der Erklärung auf die allgemeine Metaphysik.

²⁴ Vgl. Żeleźnik, T. (1964): *O właściwą interpretację finalizmu tomistycznego*. (Für die richtige Auslegung des thomistischen Finalismus) Roczniki Filozoficzne KUL 12, Heft 1. S. 53-63; Kmita, J. (1971): *Z metodologicznych problemów interpretacji humanistycznej*. (Aus den methodologischen Problemen der humanistischen Interpretation) Warszawa; Rahner, K./Darlapp, A. (1969) (Hrsg.) *Theologisches Lexikon für die Praxis IV*. Freiburg im Breisgau, 860-874; Tresmontant, C. (1974): *Introduction à la théologie chrétienne*. Paris.

²⁵ Vgl. Krokoszyńska, M. (1963): *O dedukcji*. (Über die Deduktion) Studia Filozoficzne 1. Warszawa, S. 77-86; und Ajdukiewicz, A. (1965): *Logika pragmatyczna*. (Pragmatische Logik) Warszawa, S. 173-217.

Die ausführliche Metaphysik ist wirklich von den Wissenschaften unabhängig, sie nimmt zur Erklärung weder die von den einzelnen Wissenschaften festgelegten Tatsachen noch die von ihnen erreichten Behauptungen.

Sie beruft sich auch nicht auf die wissenschaftlichen Thesen bei dem Inkrafttreten eigener Behauptungen²⁶. Dieser ganze deduktive Prozess verliert bei Sartre den wesentlichen Sinn, denn das ist das Unvermögen der Deduktion des philosophischen Diskurses, der als eine solide Grundlage ein Sein hätte, das sogar zur Einführung dieses Diskurses zwingt, dessen Grundlage das Nichts ist. Der Wunsch, „Gott zu bleiben“, wird durch den Frust weggenommen, der in diesem Fall nichts anderes als getäuschte Hoffnung, Enttäuschung ist und den Menschen dann dem Nichts seines Bewusstseins zurückgibt, wo die Ontologie des Seins durch die Ontologie des Nichts ersetzt wird. Es ist an dieser Stelle noch einmal hinzuzufügen, dass es so passiert ist, weil sich alles aus dem Tod des Gottes ergibt.

Am Ende dieser Reflexion sollte noch einmal gesagt werden, dass der Existentialismus von Sartre nichts anderes als die philosophische Lehre über das Erkenntnis, seine Quellen und Werte ist, die auf den ontologischen Plan übertragen werden. In Konsequenz bleibt er aber ungelöst und in solcher Konsistenz ist nicht in der Lage, die Gleichheit des unterschiedlichen zu beanspruchen. Die direkte Ursache dafür ist in der fundamentalen Spaltung zwischen dem Subjekt und dem Gegenstand zu sehen, zwischen *por soi* und *en soi*. Deswegen ergibt sich eine konkrete Schlussfolgerung, die darin besteht, dass alles, was die Phänomenologie von Sartre erreicht, führt in ihrer Finalität zur Konzentration des Menschen auf seine eigene Individualität, und zu seiner ontologischen Abtrennung von allem, was völlig unterschiedlich von ihm selbst ist. Deswegen handelt es sich hier um eine große Armut aller Sachen, die zu diesem Kompendium der Welt gehören. Das besteht in der Praxis darin, dass wir einfach ein totes Holz, einen ausgetrockneten Knochen, eine leere Muschel haben und das ist für Sartre das Sein. Deswegen haben wir die von hier aus andauernd stammende Krise, die wiederum der entscheidende Moment, der Wendepunkt, die Wendezeit ist, dem das intersubjektive Eigentum bestimmter Wissensgegenstände untergeordnet ist, die darauf beruht, dass sie für viele Subjekte zugänglich sind, es ist nach *Sein und Nichts* ein Konflikt, nach *Kritik des dialektischen Verstandes* ein Kampf. Das Resultat solches Verstehensganges führt dazu, dass der Mensch eine Absurdität, ein nutzloses Leiden ist, wo das Leiden des Menschen der Gegensatz des Leidens Christi ist, weil der Mensch in diesem Leiden als Mensch zugrunde geht, damit der Gott auf die Welt kommen kann. Wir wissen schon, dass die Idee von Gott eine Widersprüchlichkeit ist und deswegen verlieren wir uns auch vergebens. Der Mensch ist ein nutzloses Leiden und der Tod des Gottes der Untergang des metaphysischen Gottes.

²⁶ Metaphysiker aus der Schule von J. Maréchal (J. Lotz, A. Marc, E. Coreth, O. Muck und andere), sagen lieber, dass die heutzutage richtige Methode der Metaphysik die transzendente Methode ist, von den Annahmen von Kant befreit. In der Formulierung von Lotz ist das die Methode der apriorischen Synthese und der synthetischen Notwendigkeit, sie weist darauf hin, wie man an das Sein, als etwas Existierendes begriffen, neue Qualifikationen hinzufügt, die mit ihm in notwendigen und deswegen apriorischen Relationen bleiben. Vgl. Kalinowski, J. W. *związku z podziałem metafizyki na ogólną i szczegółową*. (Im Zusammenhang mit der Einteilung der Metaphysik in die allgemeine und ausführliche Metaphysik) *Studia z filozofii Boga* III. Warszawa: B. Bejze, S. 70-77; Coreth, E. (1981): *Metaphysik*. Innsbruck.